

Die pastoralen Mittel zur Hebung des heimischen Missionsfinnes¹.

Von P. Schwager, S. V. D. in Steyl.

Die Basis der Heidenmission ist die Heimatkirche. Von ihrer religiösen Verfassung und ihrem Glaubenseifer hängt die Leistungsfähigkeit des Heidenapostolates wesentlich ab. Dies gilt heute noch mehr als in früheren Missionsperioden. Im Mittelalter und in der spanisch-portugiesischen Kolonialära waren es die Fürsten, die in weitem Umfang für den Unterhalt der Heidenmission sorgten, und eine zeitweilige Überfülle von Ordensberufen in der ganz katholischen Atmosphäre hätte eine ausreichende Rekrutierung des Missionspersonals wenigstens erleichtern können. Heute dagegen wird die Mission in der Hauptsache von dem katholischen Volke einzelner Nationen getragen, und auch die Ordens- und Missionsberufe, deren starkem Aufblühen die Zeitrichtung entgegenwirkt, bedürfen frühzeitiger Beachtung und sorgsamster Pflege. Speziell im katholischen Deutschland geschieht bereits manches und Großes für die Mission, aber das darf uns nicht verleiten, die Tatsache zu verschleiern, daß die Gesamtbeiträge der katholischen Welt nicht genügen, um die drohende Krisis in den Missionen zu beschwören. Wenn wir künftig nicht mehr leisten als bisher, dann ist der Sieg des Protestantismus und des modernen Unglaubens unter den Völkermassen Asiens und Afrikas, also unter dem größten Teile der Menschheit, heute schon mit Sicherheit vorauszusehen. Das darf nicht dauernd so bleiben². In dieser kritischen Lage richtet sich der Blick der Kirche hilfesuchend auf ihren treuen Seelsorgsklerus. So drohend die Zukunft auch aussieht, so gewiß ist ein siegreiches Vorschreiten des katholischen Weltapostolates, wenn der Klerus der ganzen katholischen Christenheit die Missionsfürsorge als seine Berufspflicht erkennt und in vollem Maße ausübt.

¹ Vortrag auf der ersten Missionskonferenz des Münsterschen Diözesanlerus am 7. Mai 1912. Hier mit einigen Änderungen wiedergegeben.

² Tatsächlich hat der Protestantismus in weiten Teilen Britisch- und Niederländisch-Indiens, in mehreren Provinzen Chinas, in Japan und Korea, in Polynesien, im größten Teile Britisch-Afrikas bereits das numerische und durch seine Schulen und seine Presse auch das moralische Übergewicht erreicht. Vgl. darüber meinen Aufsatz in der Zeitschrift für Missionswissenschaft 1911, 70 ff.: Die gegenwärtige Lage der katholischen Heidenmission.

Nun ist freilich der Klerus, zumal in den Städten, durch seine vielseitigen Arbeiten und Sorgen, durch die aufreibende Tätigkeit für Vereine und Bruderschaften aller Art vielfach schon außerordentlich in Anspruch genommen. Wir müssen daher von vornherein nach Möglichkeit solche Wege und Methoden suchen, durch die sein ohnehin schon schwieriges Arbeitspensum nicht noch erheblich mehr belastet wird. Und wie ich glaube, werden wir solche Wege finden, auf denen Ihr Eifer für das große Weltapostolat der Kirche Christi sich wirksam betätigen kann, ohne daß dadurch Ihre übrigen seelsorglichen Pflichten beeinträchtigt werden.

Diese Wege liegen zum Teil in der Richtung der eigentlichen unmittelbaren Seelsorgstätigkeit, zum Teil führen sie auf das Gebiet organisatorischer Maßnahmen, die zumeist schon längst bestehen und nur eines zielbewußten Ausbaues bedürfen.

I.

Es ist ihnen vielleicht erinnerlich, daß Fürst Löwenstein in seiner vielvermerkten Missionsrede auf dem Katholikentage zu Breslau (1909) ernste Worte ausgesprochen hat, die sich enge mit den hier zu überlegenden Fragen berühren. Der Fürst sagt: „Wenn ich mich frage, wie oft im Jahre ich von der Kanzel über die Verbreitung des Glaubens unter den Heiden sprechen höre, dann muß ich antworten: Nie! Da gilt auch von uns das Wort des hl. Paulus: ‚Wie sollen sie an den glauben, von welchem sie nie gehört haben? Und wie sollen sie hören ohne Prediger?‘ Hochwürdige Seelsorger, im Namen der 80 Millionen Heiden, die jährlich ungetauft sterben, bitte ich Sie: Vergessen Sie in Ihrer Sorge um unser Seelenheil nicht die Seelen, die in den Heidenländern verloren gehen, vergessen Sie nicht, daß jedes Ihrer Pfarrkinder die Pflicht hat, an der Rettung dieser Seelen mitzuwirken, und vergessen Sie nicht, daß wir für unser eigenes Heil nicht besser wirken können, als wenn wir für das Heil anderer besorgt sind. Nützen Sie die Kanzel, die Christenlehre, den Kommunionunterricht, um uns und unsere Kinder über die Bedürfnisse der Mission zu belehren, um unseren Eifer, unsere Opferwilligkeit zu wecken.“

Diese Worte aus Laienmund weisen mit vollem Recht und mit aller Bestimmtheit auf dasjenige Gebiet hin, auf welchem vor allem der Seelsorger sich betätigen muß, wenn er seine Gemeinde zu einer ihrer Leistungsfähigkeit entsprechenden Teilnahme am Missionswerk erheben will: in der Predigt, der Katechese, dem Religionsunterricht und der biblischen Geschichte muß die Mission mehr als bisher zu ihrem Rechte kommen. Das ist auch der Wille des in Fulda versammelten hochwürdigsten Episkopates, der in seinem Hirtenschreiben vom 13. Dezember 1910 der Geistlichkeit empfiehlt, daß sie im Laufe des Kirchenjahres auf die allgemeine Missionspflicht der Katholiken hinweisen möge, wo immer sich Gelegenheit dazu bietet.

Nun muß allerdings, wenn dem Klerus kein Unrecht geschehen soll, offen zugestanden werden, daß es bis vor wenigen Jahren an jeglicher An-

leitung und an jeglichem Material fehlte, die der Geistlichkeit ihre Aufgaben in dieser Beziehung erleichtert hätten. Die Anleitung und Einführung in die für den heimatischen Klerus erforderliche Missionskenntnis zu geben, ist Sache der theologischen Fakultäten. Und wenn es in der Vergangenheit daran gefehlt hat, so ist mit ganz besonderem Danke anzuerkennen, daß gerade die theologische Fakultät zu Münster der Ignorierung der Mission ein Ende gemacht und zuerst das Banner der Missionswissenschaft emporgehoben hat. Hoffentlich findet dieses vorbildliche Vorgehen der Münsterschen Fakultät überall Nachahmung, so daß der Klerus in Zukunft sich nicht mehr beklagen kann, daß er in der Dogmatik und Exegese, der Kirchengeschichte, dem Kirchenrecht und der Pastoral so gar nichts von der Mission gehört habe¹.

Auch an praktischen Materialien sind sowohl für den Schulgebrauch wie für Predigten mehrere Werke erschienen, durch die wenigstens den dringendsten Bedürfnissen Rechnung getragen wird. Für die Hand der Schüler ist bestimmt das bei Bachem erschienene Werk „Die Heidenmission“ von Prof. Ditscheid und ferner als Hilfsbuch für Geistliche und Lehrer die unlängst von mir in Steyl veröffentlichte Schrift „Die katholische Heidenmission im Schulunterricht“. Sachkundige methodische Anweisungen bietet die Methodik des gesamten Religionsunterrichts von Seminarlehrer Schieser (Bachem). Missionspredigtmaterial liefern die schon älteren bei Bachem verlegten Vorträge für den Kindheit-Jesu-Verein von Pfarrer Meunier; ferner vier Predigten über die Heidenmission von Pfarrer Isele und das treffliche Büchlein „Jesu letzter Wille“ von P. Herm. Fischer (die beiden letzteren in Steyl erschienen). Natürlich läßt sich auch aus den für den Schulgebrauch bestimmten Schriften mancher Stoff für Predigten schöpfen. Fürs erste können diese Werke den Bedürfnissen genügen, auf die Dauer reichen sie aber nicht aus. Es muß darum zu dem bisher Gebotenen, namentlich an Missionspredigten, noch weit mehr geschaffen werden, so daß sich hier für die berufenen Förderer der Kanzelberedsamkeit ein noch fast unangebautes Arbeitsfeld eröffnet.

Es liegt nun denen, die auf eine bessere Berücksichtigung des Missionsgedankens in Predigt, Katechese und Bibelunterricht dringen, ganz und gar fern, irgendwelchen Übertreibungen oder der Herstellung gekünstelter Beziehungen das Wort reden zu wollen. Denn die wirklichen Beziehungen des Heidenapostolates gerade zu den wichtigsten Heilstatsachen und zu den großen Zentralwahrheiten unseres Glaubens sind so enge und so zahlreich, daß dem Prediger und Religionslehrer, der in diese Beziehungen eingedrungen ist, der Missionsstoff niemals ausgehen wird. Wir brauchen uns nur zu erinnern, daß Gott aller Menschen Schöpfer ist und auf ihrer aller Verehrung den heiligsten Anspruch hat, daß Christus für die ganze

¹ Die Werke der Pastoraltheologie versagen bis jetzt hinsichtlich der Anleitung zur heimatischen Missionsfürsorge ganz und gar. Es ist zu hoffen, daß die Neuaufgaben den Erfordernissen der Zeit in diesem Punkte besser Rechnung tragen.

Menschheit auf Erden gekommen ist und für alle Adamskinder sein Herzblut vergossen hat, daß die Kirche für alle Völker gegründet und der ganzen Menschheit das Evangelium schuldig ist, um die Brücke zu dem reichen Schachte der Missionsgedanken zu finden und im Religionsunterricht sowie in der Predigt gerade an den hohen Festtagen des Kirchenjahres, Weihnachten und Epiphanie, in der Kar- und Osterwoche, Christi Himmelfahrt und Pfingsten, der Weltmission des Weltheilandes zu gedenken und die Gläubigen zur Mitarbeit am Werke der Welterlösung zu entflammen. Aber auch an den gewöhnlichen Sonntagen — wie oft drängt sich da die Gelegenheit geradezu auf, vom Missionswerk der Kirche zu reden und seine einzigartige Bedeutung und Verpflichtung dem Volke nahezu legen, wenn wir z. B. über die Gleichnisse vom Senfkörnlein, vom Sauerteig, vom großen Gastmahl, vom Salze zu predigen haben. Nur zu oft kann man eine Auslegung hören, als ob diese Gleichnisse schon erfüllt seien, während sie doch gerade diejenige weltumspannende Aufgabe der Kirche versinnbildeln, die ihrem größten und schwierigsten Teile nach nicht gelöst ist, sondern eben von uns, in unserem Zeitalter noch gelöst werden muß. Ganz besonders fruchtbar und wirksam ist der Gedanke, der nicht oft genug wiederholt werden kann, daß Christus seiner Kirche, d. h. uns allen seine Ehre auf Erden anvertraut hat; daß er durch uns sein Reich, seine Gnade und Lehre auf dem ganzen Erdball ausbreiten will. Welche Schmach, wenn wir uns seines Vertrauens nicht würdig zeigten!

Unser Predigen und Lehren wird aber erst dann recht befruchtet, wenn wir die Gläubigen nicht nur zum Geben, sondern auch zum Beten für die Ausbreitung des Glaubens anleiten und der Gebetspflicht durch die Mission dadurch Ausdruck geben, daß wir in regelmäßiger Wiederkehr an bestimmten Sonntagnachmittagen Missionsandachten halten. In einzelnen Diözesangebetbüchern wie z. B. im Paderborner *Sursum corda* sind eigene Andachten für diesen Zweck zu finden. Wir sollten bei diesen Andachten nicht nur für die Bekehrung der Heiden beten, sondern mindestens ebenso sehr um die Mehrung des Missionsfinnes in der ganzen katholischen Christenheit. Wenn die Kirche in anhaltendem Gebet sich eine neue Geistesausendung und die Erfüllung mit apostolischem Geiste erfleht, dann wird ein neues Pfingsten für die Heidenwelt heranbrechen, und die Kirche wird in ihrer Gesamtheit das werden, was sie nach dem Willen ihres göttlichen Stifters stets sein sollte, eine wahre Missionskirche. Ebenso ist zu empfehlen, daß wir bei den Missionsandachten ausdrücklich für jeweils besonders dringende Missionsanliegen beten, so z. B. jetzt für den Schutz und Fortgang der so wichtigen Mission in dem durch die Revolution erschütterten chinesischen Riesenreiche, desgleichen für die Mission in den mohammedanischen Ländern.

Vielleicht darf ich bei dieser Gelegenheit auch darauf aufmerksam machen, wie reich gerade die Psalmen an Missionsgedanken sind. Der heiße Wunsch des Psalmisten „*Laudate Dominum omnes gentes, laudate eum omnis terra*“ durchzieht wie ein großes Leitmotiv manche Psalmen derart, daß wir

sie direkt als Missionsgebete bezeichnen können. Wenn wir beim Breviergebet auf diese Missionsbeziehungen der Psalmen achten und das sehnsüchtige Verlangen nach Gottes Verherrlichung und Anerkennung auf der ganzen Welt uns zu eigen machen, dann wird die Missionsfrage uns immer klarer als Gottes Ehrensache erscheinen und darum auch uns persönlich mehr und mehr zur Herzenssache werden.

In diesem Zusammenhange werden wir am besten auch sofort die in letzter Zeit viel erörterte Frage der Missionsfeste besprechen¹. Bekanntlich werden diese Feste bei den Protestanten schon seit Jahrzehnten mit großem Erfolge gefeiert und erfreuen sich großer Beliebtheit. So haben sich auch die katholischen Missionsfeste sowohl in größeren Städten wie in Fulda und M. Gladbach als auch in kleineren Gemeinden vorzüglich bewährt. Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr fern, wo jede Stadt und jeder Ort alljährlich ihr Missionsfest abhalten. Die Einrichtung ist einfach. In jeder Messe oder falls dafür die vorhandenen Kräfte nicht ausreichen, wenigstens in den Hauptmessen und der Kindermesse, Predigt und Kollekte für die Missionen; desgleichen nachmittags Missionsandacht mit Predigt und Kollekte, am Abend in jeder Pfarrei Missionsvortrag, wo möglich mit Lichtbildern. Alle Vereinsversammlungen, die an diesem Tage stattfinden, seien es Männer- oder Frauenvereine, sollten sich gleichfalls mit der Mission beschäftigen. Bei den Protestanten werden vielfach auch am folgenden Tage Vorträge in den höheren und niederen Schulen des Ortes gehalten, so daß man, wenn wir dasselbe tun wollten, von seiten der weltlichen Behörde keine Schwierigkeiten machen könnte. Wichtig für den Erfolg des Festes ist eine planmäßige Vorbereitung durch kurze Hinweise von der Kanzel und in der Lokalpresse. Wenn in einem Dekanat die Missionsfeste der einzelnen Pfarreien möglichst bald nacheinander gefeiert würden, trüge auch das dazu bei, die Bedeutung des Missionstages zu erhöhen und den Wettstreit der Gemeinden rege zu machen. Eine Verständigung über Abhaltung der Missionsfeste innerhalb eines Dekanates wäre darum zu wünschen².

Sehr anzuraten ist aber, daß wir auch diese Veranstaltungen unseren heimischen seelsorglichen Aufgaben möglichst dienstbar machen. Das Missionsfest kann, wenn es in der rechten Weise gefeiert wird, ein Jungbrunnen kirchlicher Besinnung und hoher Glaubensbegeisterung werden. Es kann dahin führen, daß die Gläubigen nicht nur der Mission, sondern auch aller anderen

¹ Vgl. die lehrreiche Schrift von P. R. Streit O. M. I., Das erste allgemeine Missionsfest in der Diözese Fulda, Fulda 1911.

² Bisheran wurden die Predigten und Vorträge auf den Missionsfesten durchweg durch Mitglieder der Orden und Missionskongregationen abgehalten. Diese werden auch künftig gern bereit sein, Hilfe zu leisten, soweit ihre Kräfte reichen. Wenn aber, was doch ernstlich anzutreiben ist, die Missionsfeste überall zur ständigen Einrichtung werden, wird die weitgehende Mitwirkung des Seelsorgellers nicht mehr entbehrt werden können. Es empfiehlt sich in einem solchen Falle, daß die Geistlichen der Nachbargemeinden sich gegenseitig als Festprediger ausbilden.

kirchlichen Bedürfnisse ganz von selbst mit vermehrtem Eifer sich annehmen¹. Dies wird mit Sicherheit erzielt, wenn die Missionspredigten nicht einfache Kollekten- und Bettelpredigten sind, sondern wenn wir zunächst durch eine wahrheitsgetreue Schilderung des Unglücks der Heiden und des unvergleichlichen Glückes des katholischen Glaubens die Gläubigen es unmittelbar schauen und erleben lassen, welchen Schatz, welche Quelle des Trostes und des wahren Seelenglückes wir an unserem Heiland und an seiner Kirche haben². Dann wird von selbst das Gefühl innigen Dankes gegen Gott und innigsten Mitleids mit den Heiden wach. Dann ist es nicht mehr schwer, die freudige Bereitwilligkeit zur Teilnahme am Missionswerk zu wecken.

Außer den zahlreichen Gelegenheiten zur Beeinflussung der Gemeinde auf der Kanzel und in der Schule bietet sich noch manch anderer Anlaß, um einzelnen Gläubigen das Missionswerk ans Herz zu legen. Im Beichtstuhl wird ja eine gewisse Zurückhaltung beobachtet werden müssen; aber an den Sonn- und Festtagen, denen der Missionsgedanke besonders nahe liegt, werden es die Beichtkinder um so weniger befremdlich finden, daß der Beichtvater sie mahnt, die Heiden nicht zu vergessen, wenn der Mission

¹ In der Delegiertenkonferenz am Morgen des 7. Mai berichtete Herr Pfarrer Wittenbrink aus dem Oldenburgischen über den günstigen Verlauf der in seiner Gegend abgehaltenen Missionsfeste. Diese hätten stellenweise geradezu gewirkt wie eine Mission. Er verlas zur Bestätigung dessen zwei Schreiben von Seelsorgern, die ich mit gütiger Erlaubnis der Verfasser und des Besitzers hier teilweise zum Abdruck bringe.

N . . . n, 23. April 1912. „Die Predigten und Lichtbildervorträge waren nach der Überzeugung der zur heutigen Konferenz erschienenen Herrn Konfratres sehr geeignet, unseren Gemeinden durch den Einblick in das leibliche und geistige Elend der Heiden das große Glück des katholischen Glaubens mit allen seinen Segnungen von einer ganz neuen Seite wirksam zum Bewußtsein zu bringen. Eine derartig veranstaltete Missionsfeier regt das praktische katholische Leben erfolgreich an. Ein schlagender Beweis dafür ist die erfreuliche Tatsache, daß trotz der reichlichen Spenden für die Mission die Erträge der nachher abgehaltenen Kirchenkollekten nicht, wie man erst meinte, geringer ausgefallen, sondern an manchen Orten noch in die Höhe gegangen sind.“ Dechant N. N.

E n, 4. Mai 1912. „Meine ursprünglichen Befürchtungen, daß die nachfolgenden Kirchenkollekten jetzt wohl sehr gering ausfallen würden, haben sich als irrig erwiesen. Im Gegenteil, die Kollekten an den nächstfolgenden vier Sonntagen haben verhältnismäßig mehr gebracht, als sonst üblich war. Der Betrag von zwei Kollekten war sogar um die Hälfte gestiegen. Auch der religiöse Eifer der Gemeinde hat mehrfach eine Förderung erfahren.“ Kaplan N. N.

Auf besonderen Wunsch von geschätzter Seite sei noch ausdrücklich hervorgehoben, daß es zweifelsohne die Intention der Geistlichkeit und des Volkes ist, daß der materielle Ertrag der Missionsfeste unmittelbar den Missionen zukommen und nicht für allgemeine Zwecke der Orden und Kongregationen Verwendung finden soll. Es erscheint darum auch nicht mehr als recht und billig, daß dem zuständigen Pfarrer angegeben wird, welcher Mission der Ertrag des Missionsfestes zugeht.

² Natürlich soll hier nicht irgendwelchen Übertreibungen in der Beurteilung des Heidentums das Wort gesprochen werden. Wir brauchen das Heidentum nicht schlechter zu machen, als es ist. Aber die wahrheitsgetreue Schilderung des Heidentums bei Anerkennung seiner guten Seiten genügt völlig, um das unaussprechliche Glück, das uns Christus gebracht, über alles schätzen zu lernen.

überhaupt in Kirche und Schule mehr gedacht wird. Wie mancher Geistliche wird auch von wohlmeinenden Gliedern seiner Gemeinde gefragt, für welche guten Zwecke sie einen Teil ihres Vermögens verwenden sollen. Bedenken Sie in solchen Augenblicken dann auch der Heidenmission. Es sollte bei Katholiken, die überhaupt in der Lage sind, mehr Geld für gute Zwecke sei es testamentarisch oder besser noch zu Lebzeiten aufzuwenden, gewissermaßen zum guten Ton gehören, daß sie sowohl dem Bonifatiusverein wie auch der einen oder anderen unserer deutschen Heidenmissionen eine Gabe zukommen lassen. Für das Emporblühen einer jeden Mission ist es nämlich ungemein wichtig, daß sie wenigstens hier und da eine größere Spende erhält, und wenn Sie das bei passender Gelegenheit bewirken, dann befördern Sie den Fortschritt des Apostolates in einer Weise, deren Wirkungen noch jahrhundertlang fort dauern werden.

In das Gebiet der Einzelseelsorge gehört auch die Pflege der Missionsberufe. Gerade in dieser Hinsicht kann ich mit aufrichtigem Danke bestätigen, daß die Seelsorger sich der Missionskandidaten mit vieler Liebe annehmen und schon manchem die Möglichkeit des Studiums verschafft haben, der sonst wohl nicht dazu gekommen wäre. Doch glaube ich im Interesse aller Missionsanstalten zu reden, wenn ich die hochw. Herren bitte, denjenigen, die zum Studium wenig befähigt sind, von vornherein zu raten, daß sie als Laienbrüder eintreten und nicht erst mit dem Studium beginnen. Sie würden sonst mit der Wahrscheinlichkeit einer bitteren Enttäuschung rechnen müssen. Denn die Anforderungen, die wir heute an die künftigen Missionspriester stellen müssen, sind nicht gering und werden mit stets wachsender Strenge durchgeführt¹.

Alle diese Vorschläge bringen, wie Sie zugeben werden, keine erhebliche Arbeitssteigerung mit sich. Denn präparieren für Predigt und Unterricht müssen wir doch. Es kommt also nur darauf an, von den vorhandenen Materialien Gebrauch zu machen.

Wenn nun in der angedeuteten Weise durch die planmäßige Pflege des Missionsfinnes in Predigt, Katechese und Schulunterricht und durch Einzelbelehrung der Grund gelegt worden ist für die Beteiligung der ganzen Gemeinde am Missionswerk, dann ist dadurch auch für eine fruchtbare organisatorische Tätigkeit die Bahn freigemacht.

II.

Da habe ich zunächst zu gedenken der alten, eigentlich kirchlichen Missionsvereine, des Vereins der Glaubensverbreitung oder des Xaveriusvereins, wie wir ihn hier zu nennen pflegen, und des Vereins der hl. Kindheit Jesu.

¹ Vgl. dazu meinen Artikel in der Allgemeinen Rundschau 1911, 739: Die deutschen Missionsanstalten.

Daß diese beiden allgemeinen Missionsvereine in jeder Pfarrei bestehen und blühen, das sollte eine Ehrensache für jede Gemeinde sein. Am wenigsten befriedigend steht es in dieser Hinsicht mit dem Xaveriusverein. Zwar hat der hochwürdigste Episkopat in dem Hirtenschreiben vom 13. Dezember 1910 ausdrücklich den Wunsch ausgesprochen, daß dieser Verein in allen Pfarrgemeinden eingeführt werden möge, und so hat der Verein stellenweise schon einen merklichen Aufschwung erlebt. Im Stadtdekanat Münster z. B. sind die Einnahmen des Vereins ums Doppelte gestiegen. Aber der Wunsch des Episkopats ist bis jetzt bei weitem nicht überall erfüllt, und selbst in manchen Gemeinden, wo der Verein besteht, führt er ein höchst kümmerliches Dasein, wie seine geringen Jahreseinnahmen beweisen¹. Hier müßte also vor allem systematisch eingesezt werden und es dürfte, falls sich eine ständige Kommission der Diözesankonferenz bilden sollte, eine ihrer Hauptaufgaben sein, auf die allgemeine Einführung des Vereins in der ganzen Diözese hinzuwirken.

Sehr viel hängt das Gedeihen des Vereins ab von dem Eifer und Geschick der Beförderer der sog. Zehnergruppen, aus denen sich nach Möglichkeit jeder Ortsverein zusammensetzen soll. Am besten eignen sich für diese Aufgabe wohl die Mitglieder der Jünglings- und Jungfrauenvereine. Wenn deren Eifer mal gewonnen und im allgemeinen in der Gemeinde durch wiederholte Empfehlungen von der Kanzel der Boden bereitet ist und durch regelmäßig wiederkehrende Xaveriusandachten an bestimmten Sonntagnachmittagen und dem Xaveriusfest immer von neuem befruchtet wird, dann wird der Verein in einer solchen Gemeinde zu hoher Blüte gelangen. Noch unlängst hörte ich von einer Gemeinde dieser Diözese, in welcher die Jungfrauenkongregation eine eigene Missionsabteilung gegründet hat. Die Mitglieder dieser Abteilung gehen zu zwei und zwei zweimal im Jahre durch die ganze Gemeinde, um Beiträge für die innere Mission, und zweimal, um den Jahresbeitrag für den Xaveriusverein und andere Missionsgaben zu sammeln.

Entschieden besser gepflegt ist in Deutschland bisher der Kindheit-Jesu-Verein, dessen deutscher Zweig mit der letzten Jahreseinnahme von 1 133 104 Mark bei weitem an der Spitze aller Zweigvereine steht. Aber auch dieser Verein ist durchaus nicht in allen Gemeinden eingeführt und könnte leicht

¹ Nach dem soeben erschienenen Bericht der französischen Annalen weisen die deutschen Sprengel folgende Einnahmen auf: Metz 222 244, Straßburg 170 705, Trier 136 188, Köln 113 596, Freiburg 74 149, Rottenburg 65 519, Paderborn 40 847, Münster 40 627, Breslau 34 393, Posen-Gnesen 20 141, Osnabrück 43 68, Fulda 23 25, Ermland 12 65, Wil. Sachsen 17 50, Limburg 11 05, Mainz 7 02, Kulm 6 32 Franken. Hildesheim fehlt ganz. Man beachte die sehr auffallenden Differenzen! Noch anders gestaltet sich das Bild, wenn man sieht, wieviel die deutschen Sprengel vom Xaveriusverein zurückerhalten. Es entfielen i. J. 1909 auf Breslau 32 000, Osnabrück 32 000, Paderborn 14 000, Hildesheim 10 000, Posen-Gnesen 6 000, Ermland 4 500, auf Köln und Trier je 4 000, auf Sachsen 3 500, auf Münster, Limburg, Mainz, Fulda je 2 000 Franken (Annales de la Prop. de la Foi 1910, 366). Wie ersichtlich, ließen sich die Heidenmissionen auf doppelte Weise fördern: 1. durch den Verzicht auf eine Rückerstattung seitens der Diözesen, die ihrer nicht unbedingt bedürfen; 2. durch Ausbreitung des Vereins in allen Diözesen.

das Doppelte einbringen, wenn nur an jedem Orte ein Geistlicher oder ein Lehrer sich findet, der den Verein organisiert und am Leben erhält. In Landgemeinden hat dies ja kaum Schwierigkeiten. Schwieriger ist es jedoch, in Städten mit mehreren Schulsystemen ein einheitliches Vorgehen zu erzielen. Zu diesem Zweck hat man in einer westfälischen Industriestadt eine Organisation eingeführt, die ganz vorzüglich funktioniert und mir von einem beteiligten Lehrer als geradezu ideal bezeichnet wurde. Man hat es dort verstanden, hauptsächlich die Lehrer und Lehrerinnen für das segensvolle Werk der hl. Kindheit zu interessieren. An jedem System übernehmen ein Lehrer und eine Lehrerin die Leitung des Vereins. Sie verteilen die Vereinsgegenstände an die einzelnen Lehrpersonen und sorgen dafür, daß in ihrem System das Interesse für den Verein nicht einschläft. In den unteren Klassen sammeln die Lehrpersonen das Geld ein, in den oberen besorgen es die Sammler. In jeder Pfarrei sorgt ein Priester dafür, daß die Vereinsfeste regelmäßig gefeiert werden, was natürlich von großer Bedeutung ist, um den Eifer der Kinder wachzuhalten. Ein Geistlicher hat für die ganze Stadt die Oberleitung und bildet die Zentrale, an die alle Gelder abgeführt werden. Von Zeit zu Zeit hält er mit den Lehrern und Lehrerinnen eine gemeinsame Besprechung, um die Vereinsangelegenheiten zu beraten und allen zugleich neue Anregung zu geben. Es liegt auf der Hand, daß dort, wo ein so einmütiges Zusammenwirken von Geistlichen und Lehrern für so ideale Aufgaben stattfindet, der Segen dieser Arbeit nicht nur in die Mission fließt, sondern auch überaus wohltuende Rückwirkungen auf die Lehrer selbst ausübt. Überhaupt sollten wir Geistliche und die treu katholischen Lehrer, je mehr man der Kirche den Einfluß auf die Schule zu entziehen sucht, durch gemeinsames Arbeiten für die höchsten religiösen Interessen unseres Volkes und der ganzen Menschheit den Konnex miteinander aufrecht zu erhalten suchen. Wenn wir jetzt, wo es noch Zeit ist, vorbauen und ein ganzes Netz von Verbindungsfäden zwischen uns spannen, dann wird es der katholischen Lehrerschaft, die von bester Besinnung beseelt ist, um vieles leichter, einen treu kirchlichen Geist unter ihren Nachfolgern rege zu halten, selbst wenn über kurz oder lang kirchenfeindliche Parteien die so eng miteinander verbundenen geistigen Lebensquellen des Volkes, Schule und Kirche, mit brutaler Gewalt auseinander reißen sollten.

Noch größer ist der Nutzen, den die Kinderwelt aus der Betätigung für die Missionen schöpft. Wenn den Kindern Jahre hindurch der Blick geschärft worden ist für das Unglück des Heidentums und die Segnungen des Christentums, wenn ihr Herz warm geworden ist für die Ausbreitung des Reiches Christi auf Erden, wenn sie dafür jahrelang geopfert und mitgearbeitet haben, sollten solche Kinder nicht besser gegen die Versuchungen des Unglaubens und der Sozialdemokratie gefeit sein, als wenn sie niemals recht für die Interessen der Kirche begeistert wurden?

Um aber in der Jugend auch nach der Schulentlassung den Missionsinn wachzuhalten, ist dringend zu empfehlen, daß die Kinder wenigstens zwei

Monate vor der Entlassung aus der Schule dem Xaveriusverein zugeführt werden und daß in den Jünglings- und Jungfrauenvereinen eigne Gruppen des Xaveriusvereins gegründet werden, denen die Schulentlassenen dann sofort beitreten können. Wie Ihnen bekannt sein wird, hat der Verband der Präsidens der katholischen Jugendvereinigungen seit einiger Zeit gleichfalls die Missionspflege unter seine Aufgaben aufgenommen, und das Korrespondenzblatt der Präsidens legt in überzeugender Weise den großen Nutzen dar, den die Pflege des Missionsfinnes gerade den Jugendvereinigungen bringen kann. Die Missionspflege, so heißt es am Schluß dieser Ausführungen, „weckt das, was wir in unsere Jugend hineinpflanzen müssen, sollen sie nicht bloß Mitläufer, sondern Mitarbeiter sein: Apostelgeist. Darum nehme jeder Präses die Missionspflege mit echt christlicher, katholischer Weitherzigkeit in seinen Arbeitsplan auf“¹.

Daß der Eifer der Jünglinge und Jungfrauen, am meisten vielleicht der letzteren, recht wirksam auf die Verbreitung des Xaveriusvereins gerichtet werden kann, habe ich schon vorher erwähnt. Besonderen Reiz hat es für die jungen Leute, wenn man ihrem Eifer, wo die Verhältnisse das gestatten, außer dem Beitrag zum Xaveriusverein noch ein besonderes Ziel steckt, z. B. den jährlichen Unterhalt eines Katechisten oder einer Katechistin in einer unserer deutschen Missionen, z. B. in Neu-Pommern oder auf den Karolinen. Durch eine Theateraufführung oder ähnliches, was ja doch in allen Vereinen stattfinden muß, läßt sich der größte Teil eines solchen Jahresgehaltes schnell beschaffen.

Alles, was von den Jünglings- und Jungfrauenvereinen gesagt worden, läßt sich wohl genau in demselben Maße auf die Gesellenvereine anwenden. In den anderen Vereinen, Arbeiter-, Männer-, Müttervereinen,

¹ Korrespondenzblatt, Jahrg. 1911, 187. Ebendort heißt es weiter: „Wir teilen nicht die Befürchtung einzelner, daß durch Interessierung für die äußeren Missionen die Mitarbeit an der Seelsorgs- und sozialen Arbeit in der Heimat, oder um auf unsere Vereinstätigkeit zu exemplifizieren, der Eifer für unsere vielen Vereinsbestrebungen erlahmen würde. Das dürfte natürlich nicht sein, und soviel Zeit und Kraft dürfte der Missionspflege nicht zugewandt werden, daß die näherliegenden unendlich wichtigen Aufgaben der Jugendseelsorge im eigenen Hause Schaden leiden würden, oder daß wir vielleicht für die Rettung eines Heidentnaben einer Anzahl unserer eigenen verlustig gingen. Rechte Missionspflege wird diese Nachteile aber auch nie bringen, sie weckt vielmehr Begeisterung für den hl. Glauben, für die Rettung der Seelen und damit auch für die Rettung der uns zunächst Anvertrauten.“ Vgl. auch A. Schmidlin, Die Pflege des Missionsgedankens unter der Jugend, Straßburger „Katholisches Vereinsblatt“ 1912.

In den Kath. Missionen (1912, 280) schlägt ein Pfarrer vor, analog dem Kindheit-Jesu-Verein einen Jugend-Jesu-Verein für Jünglinge und Jungfrauen zu gründen. Wenn ein solcher Verein sich als Jugend-Abteilung des Vereins der Glaubensverbreitung konstituierte, was durch den Urheber des Vorschlags selbst nahegelegt wird, könnte man das nur befürworten. Eine völlige Loslösung vom Verein der Glaubensverbreitung dagegen würde diesen wichtigsten Missionsverein zu sehr schwächen und von Rom kaum gebilligt werden.

kaufmännischen Vereinen, Bürgergesellschaften, im Volksverein, sollte wenigstens, wie das ja vielfach auch geschehen ist, einmal im Jahre durch besondere Missionsvorträge mit und ohne Lichtbilder das Verständnis und Interesse für die Missionen wieder geweckt werden. Für eine besondere Agitation, daß die Mitglieder dieser Vereine als solche einem Missionsverein beitreten, scheint mir die Zeit noch nicht gekommen zu sein.

Die Anteilnahme an den allgemeinen Missionsvereinen sollte als Mindestforderung an den Missionseifer ernster Katholiken gelten, die nicht in geradezu ärmlichen Verhältnissen leben. Aber damit dürfen wir uns nicht zufrieden geben. Das Hirten Schreiben des Episkopates vom Dezember 1910 hebt ausdrücklich und wörtlich hervor, daß jeder katholische Christ verpflichtet ist, nach Maßgabe seiner Verhältnisse an der Verbreitung des Glaubens teilzunehmen. Solange nun unser Vaterland jährlich gegen drei Milliarden allein für Alkohol ausgibt und andere ungezählte Milliarden für Schundliteratur und Lügenartikel, solange wird man nicht bestreiten können, daß die Leistungsfähigkeit sehr vieler Katholiken mit dem Jahresbeitrag für den Kaveriusverein bei weitem nicht erschöpft ist¹.

Auf die weitergehende Hilfe dieser Katholiken müssen nun vor allem rechnen die Missionsorden und Missionsgesellschaften, die die Aufgabe haben, Missionare und Schwestern in hinreichender Zahl für die Missionsländer heranzuziehen. Es ist leicht einzusehen, daß die Kräftigung unserer heimischen Missionsanstalten mindestens ebenso wichtig ist wie die Hebung der Missionsvereine. Denn wenn es an der nötigen Zahl gut ausgebildeter Missionare fehlt, dann können die Missionsalmsen selbst nicht einmal fruchtbar verwendet werden. Die heimischen Missionsanstalten sind darum für die Missionen genau so unentbehrlich wie die Knaben- und Priesterseminare für unsere Diözesen. Nun tragen aber die Missionsvereine bekanntlich nicht zu dem Unterhalt der heimischen Missionsanstalten bei, sondern wenden ihre ganze Einnahme unmittelbar den Missionen zu, und dagegen ist gewiß nichts einzuwenden. Die Missionsanstalten sind aber dadurch genötigt, sich auf andere Weise zu helfen, und sie tun dies durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Zeitschriften und sonstiger Literatur, zum größten Teil auch durch spezielle Missionsvereine. Wo die Verhältnisse es zulassen, daß die Pfarrgeistlichkeit sich persönlich der Förderung dieser Bestrebungen annimmt, ist dies den Orden und Missionsgesellschaften natürlich sehr lieb. Wo das nicht geschehen kann, wird schon eine gelegentliche Empfehlung, ein anerkennendes Wort an die Beförderer die Missions Sache wirksam unterstützen.

¹ Gegenüber der bislang durch die Tatsachen nicht gerechtfertigten, sondern widerlegten Befürchtung, durch die Missionsgaben werde der heimischen Kirche zuviel entzogen, sei auch noch hingewiesen auf die Unsummen, die dem Fürsten der Finsternis für seine Zwecke so bereitwillig und reichlich zur Verfügung gestellt werden. Dürfen wir uns da ängstlich und engherzig zeigen, wenn es sich darum handelt, das Reich Christi auf Erden auszubreiten?

Außer den beiden allgemeinen Missionsvereinen und den heimischen Missionsorden und Missionsgesellschaften nehmen noch mehrere Spezialvereine den Missionseifer der Katholiken in Anspruch. Auch diese Spezialvereine haben wichtige Aufgaben zu erfüllen, und erfreuen sich der kirchlichen Bestätigung und Empfehlung. Sie haben die Mittel aufzubringen für spezielle Bedürfnisse, für die von den allgemeinen Missionsvereinen unter den jetzigen Verhältnissen nicht ausreichend gesorgt werden kann. Manche Katholiken gehören mehreren dieser Vereine an und werden dadurch zu größeren Spenden veranlaßt, als wenn nur ein einziger Verein existierte.

Eine Frage für sich ist, in welchem Grade nun die Geistlichkeit eines Ortes, nachdem sie schon den allgemeinen Missionsvereinen und den Missionsanstalten ihre Fürsorge gewidmet hat, auch noch für bestimmte Sonderzwecke sich betätigen soll. Und da meine ich, muß man der Geistlichkeit durchaus freie Hand lassen, daß sie nach eigenem Ermessen unter Berücksichtigung der Ortsverhältnisse, der schon am Ort bestehenden Missionsvereine und der besonderen aktuellen Bedürfnisse sich entscheidet, ob und inwieweit sie sich an der Förderung auch dieser Aufgaben beteiligen will. Einige Vereine lassen sich da nennen, die von vornherein kräftigere Unterstützung verdienen. So der Afrikaverein deutscher Katholiken für unsere 18 Kolonialmissionen, denen gegenüber wir unstreitig ganz besondere Verpflichtungen haben. Speziell für höhere Schulen dürfte sich die Einführung dieses Vereines empfehlen, da es sich um ein eminent nationales Werk handelt und somit auch die Schulbehörde diesem Verein sympathisch gegenüberstehen wird. Ferner sind noch besonders zu empfehlen der Deutsche Verein vom Hl. Lande und die Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen¹. Auch die nordischen Missionen, Dänemark, Schweden, Norwegen, denen von Deutschland aus der Protestantismus gebracht wurde, verdienen gewiß unsere besonderen Sympathien.

Noch mehr spezialisiert ist die Methode, daß eine Gemeinde, wie es z. B. früher in Spanien für die Philippinen geschah, ganz für die Bedürfnisse einer der zahlreichen Stationen unserer mehr als 30 deutschen Missionsgebiete oder für den Unterhalt eines bestimmten Missionars aufkommt. Wenn die Leute sich sagen können: das ist unsere Station, wenn sie sich auf dieser Station zu Hause fühlen, dann sind sie gewiß viel mehr zu persönlichen Opfern bereit. Am ersten wäre diese Methode wohl zu empfehlen, wenn es sich um den Unterhalt von Missionaren oder Missionschwestern handelt, die aus der Gemeinde selbst hervorgegangen sind. Ich weiß nicht, ob in solchen und ähnlichen Fällen auch den Kirchengemeinden als solchen das Recht zustände, aus den Überschüssen der Kirchenkasse für Missionszwecke eine Summe zu

¹ Die St.-Petrus-Claver-Sodalität für die afrikanischen Missionen ist eigentlich eine von der Kirche anerkannte Missionsgesellschaft, sei aber, da sie mit den Missionsvereinen als Ziel die Werbetätigkeit gemeinsam hat, in diesem Zusammenhang gleichfalls ausdrücklich empfohlen.

bewilligen; von protestantischen Gemeinden wird diese Praxis längst geübt¹. Es gibt ja auch bei uns reiche Gemeinden, die keine Kirchensteuern nötig haben und jährlich mit großen Einnahmen rechnen können. Der Pfarrer einer solchen glücklichen Gemeinde sagte mir vor Jahren: „Jetzt will ich noch eine Kommunionbank von 20000 Mk. anschaffen, dann weiß ich wirklich nicht, was ich noch anschaffen soll.“

Um noch einen Weg zu nennen, auf dem gerade der Klerus den Missionen Hilfe bringen kann, sei auf die vielen alten Kelche und Paramente hingewiesen, die oft jahrelang unbenutzt bleiben, von den Missionen und Missionsgesellschaften aber mit Dank angenommen würden. Ein Religionslehrer sprach schon vor längerer Zeit den Gedanken aus, man könne in dieser Sache am erfolgreichsten vorgehen, wenn ein Diözesangeistlicher mit der Aufgabe betraut würde, die überflüssigen Kelche und Paramente, zu deren Abgabe sich die kompetenten Stellen bereit erklärten, zum Besten der Missionen zu sammeln. Ich fühle mich nicht berufen zu entscheiden, ob und inwieweit dieser Vorschlag ausführbar ist, möchte ihn aber wenigstens nennen, damit Berufenerere darüber entscheiden².

So ließen sich im einzelnen ja noch manche Vorschläge machen, wie wir die Mission fördern können; aber wir haben in der heutigen konstituierenden Versammlung noch so viele Fragen zu besprechen, daß ich mich damit begnügen muß.

Nur noch eine kurze Erinnerung daran, daß alles, was wir für die Mission tun, der Kirche Gottes dient. Man hat sich fast zu sehr daran gewöhnt, den Begriff Mission als eine eigenartige Institution, verwandt mit der Kirche, aber nicht identisch mit ihr zu denken. Diese Auffassung entspricht nicht der Wirklichkeit. Die Mission ist nichts anderes als die Kirche im Heidenlande und die Missionstätigkeit nichts anderes als pflichtmäßige kirchliche Arbeit zur Ausbreitung der Kirche Christi: darum besteht auch zwischen der alten Christenheit und der Mission der denkbar innigste Zusammenhang. Und es ist nicht so, als ob die Heimatkirche nur die Gebende, die Mission nur die Empfangende wäre. Wie überall, so segnet auch in diesem Falle die Wohlthat weit mehr den, der sie spendet, als den, der sie empfängt. Und wenn wir an die Zukunft denken, an den Zeitpunkt, wo auch hier im Vaterlande vielleicht eine Übermacht der kirchenfeindlichen Parteien die Trennung zwischen Staat und Kirche erzwingt, wie

¹ Im Gesetz betr. die evangel. Kirchenverfassung in den acht älteren Provinzen der Monarchie vom 3. Juni 1876 heißt es: „Bewilligungen aus der Kirchenkasse an andere Gemeinden oder zur Unterstützung evangelischer Vereine und Anstalten, sofern dieselben einzeln zwei Prozent und im Gesamtbetrage eines Etatsjahres fünf Prozent der Soll-einnahme nicht überschreiten, bedürfen nicht der Genehmigung der Staatsbehörde.“ Auf Grund dieser Bestimmung haben protestantische Kirchenkassen sowohl für die deutschen Heidenmissionen wie auch für die Los-von-Rom-Bewegung Summen aufgewandt.

² Dieser Vorschlag wurde im Vortrag selbst der Kürze halber übergangen, soll aber hier der Erwägung anheimgegeben werden.

wird es sich dann lohnen, wenn wir ein für das Reich Gottes opferfreudiges Volk erzogen haben! In Frankreich sind heute diejenigen Katholiken, die früher die eifrigsten Missionsfreunde waren, die treuesten Stützen des verarmten französischen Klerus.

Mehr aber als alles dies muß unseren Aposteleifer anregen der Wille und die Ehre Gottes, die Not der Seelen und die Notlage der Mission. Wenn die Not des Vaterlandes erheischt, daß der Landsturm aufgeboten wird, Schmach dann über den Jüngling und den Greis, die nicht ihre letzte Kraft für das bedrängte Vaterland hingeben! Das religiöse Schicksal der Missionsländer steht heute auf Messers Schneide. Auch dafür müssen wir den Landsturm aller treuen Katholiken aufbieten. Das erhofft von uns die Kirche, das erwartet Christus, unser Herr!

Ärztliche Fürsorge der katholischen Missionen unter den Naturvölkern¹.

Von P. S. Lindens M. S. C. in Rom.

Im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift schrieb P. D. Mayer O. S. B. einen Artikel über „ärztliche Missionen bei den Katholiken, speziell unter den Naturvölkern“². Einleitend bemerkt er, daß der Ausdruck „ärztliche Mission“ protestantischen Ursprungs ist, und daß dieser Terminus in der katholischen Missionsliteratur nur vereinzelt und zwar in einem meiner Artikel³ vorkommt.

Ohne Zweifel stimme ich dem Gedanken, das Gute überall anzuerkennen, vollständig bei, aber andererseits bin ich auch der Meinung, daß das Verkehrte oder Unrichtige ebenfalls überall zurückzuweisen ist. Um der Wahrheit vollen Ausdruck zu verleihen, hätte P. Mayer hinzufügen können, daß ich den Terminus „ärztliche Mission“ nur erwähnt habe, um ihn abzulehnen, und der gleichen Ansicht bleibe ich auch heute noch. Ich kann diesem Ausdruck nicht allein keinen Beifall spenden, sondern finde die Zusammensetzung der beiden Wörter geschmacklos. Es handelt sich dabei für mich nicht um eine Wortklauberei, sondern um einen prinzipiellen Standpunkt, den ich nicht verleugnen kann.

Das Wort „Mission“ hat eine prägnante Bedeutung, die man ihm lassen soll; man wird es herabwürdigen, wenn man es mit allen möglichen und unmöglichen Adjektiven in Verbindung bringt. Unter „Mission“ verstehen wir die „göttliche Sendung“, welche Christus gegeben hat, allen Völkern der Erde sein Evangelium zu verkünden, seine Gebote zur Beobachtung aufzuerlegen und die von ihm eingesetzten Gnadenmittel zu spenden.

¹ Wir bringen diesen Artikel als Entgegnung auf den früheren von P. Mayer, ohne uns mit einem der beiden identifizieren zu wollen; namentlich gilt dies bezüglich der folgenden Begründung.

² *3M* I 293 ff. ³ Monatshefte 1910, Juni.